

Unsere aussergewöhnliche Klasse : zur goldenen Profess von P. Lukas Schenker und P. Nikolaus Gisler

Autor(en): **Fäh, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere aussergewöhnliche Klasse

Zur Goldenen Profess von P. Lukas Schenker und P. Nikolaus Gisler

Robert Fäh

Matura 1958 in Altdorf

Es ist keineswegs Prahlerei: Wir waren tatsächlich eine höchst aussergewöhnliche, sogar rekordverdächtige Klasse. Ich spreche von der Maturaklasse 1958 am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf. Wir waren dort – sage und schreibe – dreissig Maturanden in einer einzigen Abteilung, die sich mit Herzflattern den schriftlichen und mündlichen Maturaprüfungen stellen mussten. Das hat es in der inzwischen über hundertjährigen Geschichte unseres Kollegiums nie gegeben. In den ersten Jahren waren es jeweils kaum je mehr als zehn Maturanden. Dann stieg die Zahl im Verlaufe der Zeit etwas an. Aber erst in den Fünfzigerjahren wurde zweimal die Zwanzigerlimite leicht übertroffen – bis wir kamen mit dreissig Gymnasiasten! Unser Klassenzimmer war prallvoll besetzt und platzte fast aus allen Nähten. Manch armer Professor hatte mit dieser grossen Masse von Studenten seine liebe Mühe. Aber nicht nur sie, auch wir hatten manchmal unsere Schwierigkeiten mit unseren Lehrkräften. Und als P. Johannes Weber 1955 als neuer Rektor mit kraftvoller Stimme seinen Wahlspruch verkündete: «Wir ziehen Härte vor!» – da wussten wir, was für uns geschlagen hatte. Wir mussten

Robert Fäh-Schön (72) ist verheiratet, hat zwei Töchter und einen Sohn und lebt in Altdorf. Ausbildung als Sekundarlehrer sowie als Organist und Chorleiter. Während über dreissig Jahren war er Departementssekretär der Erziehungsdirektion Uri.

von nun an hart kämpfen und erreichten alle glücklicherweise am 11. Juli 1958 das ersehnte Ziel.

Aus der Hälfte wurden Priester

Es kam noch besser: Aus unserer Klasse haben sich 16 Maturi – also mehr als die Hälfte – für das Studium der hehren Theologie entschieden. Auch das war einmalig für die Altdorfer Verhältnisse. Ich muss natürlich der Wahrheit zuliebe erwähnen, dass zu dieser ausserordentlichen Zahl auch die fünf Mitstudenten aus dem Missionsgymnasium St. Josef mithalfen. Diese nah gelegene Schule hatte nämlich damals kein Recht auf einen eigenen gültigen Maturaabschluss. Daher mussten ihre Schüler die letzten zwei Schuljahre – das Lyzeum – an unserem Kollegium absolvieren. Da mag die Kirche Gottes vor Glück gestrahlt haben! Von diesen 16 Theologen ist nur ein einziger vorzeitig ausgestiegen; ein weiterer hat nach dem Abschluss des Theologiestudiums seinen Lebensweg auf die bildende Kunst, vorwiegend im religiösen Bereich, verlegt.

Und nun zum Dritten: Aus unserer Maturaklasse sind deren fünf ins Kloster Mariastein eingetreten – unglaublich: Hans-Heiri Gisler (P. Nikolaus), P. Augustin Grossheutschi, Werner Leus (P. Alban), Hans Schenker (P. Lukas) und Paul Strässle (P. Notker). Eigentlich könnten wir noch Engelbert Born (P. Bonifaz) dazuzählen. Er hat nämlich mit uns zusammen die ersten vier Gymnasialjahre in Altdorf absolviert, dann aber für seinen Maturaabschluss nach Sarnen gewechselt; an-

schliessend ist auch er in Mariastein eingetreten. In all den übrigen Jahren hat jeweils höchstens ein Altdorfer Student an die Pforte des Klosters angeklopft und um Einlass gebeten.

«Ad maiora nati sumus!»

Ich hatte immer den Eindruck, wir seien eine ganz normale Klasse. Daher staune ich heute noch, dass so viele meiner Mitschüler ihr Leben auf das benediktinische Leitmotiv «ora et labora» ausrichten und auf diese Weise glücklich werden konnten. Uns weltorientierten Laien hätte neben «beten und arbeiten» sicher eine dritte Dimension gefehlt: sich am Leben genussvoll freuen. – Aber eben, unsere Theologen wussten klar: «Ad maiora nati sumus!» («Wir sind zu Höherem geboren»). So stand es auf unserer eindrücklichen Maturakarte, die unser Künstler Josef Ammann entworfen hatte. Alle Theologen sassen im Düsenflugzeug und fuhren «gen Himmel». Heute klingt der Spruch für uns eher überheblich, wenn sich Theologen als «höhere Wesen» bezeichnen. Aber damals war der

Geistliche halt noch ein «Hochwürden» und der Abt wurde ehrfurchtsvoll mit «Se. Gnaden» angesprochen. Vor ihm musste man demütig sein Knie beugen und seinen Ring küssen. Uns kleinen Weltlichen wurde klar gemacht, dass nur erlöst wird, wer nach Höherem strebt. Und dieses «Höhere» hiess damals eben Theologie! Aber glaubt mir, es wäre sicher damals keinem von uns eingefallen, sich unseren Kollegen Hans Schenker als «Se. Gnaden, Abt Lukas, 40. Abt des Klosters Beinwil-Mariastein» vorzustellen. Er, ein äusserst bescheidener und ruhiger Typ, war erst in der zweiten Lateinklasse zu uns gestossen, nota bene zusammen mit Werner Leus, seinem späteren Mitbruder P. Alban, der 1971 in der Nähe von Mariastein auf tragische Weise erschossen wurde.

An den Hans aus dem solothurnischen Däniken erinnert sich unser Klassenprimus Felix Aschwanden noch heute gut. Ihm ist er aufgefallen, weil er uns allen sofort in der Mathematik konkurrenzlos überlegen war. Er hatte das Rüstzeug dazu an der Bezirksschule in Schönenwerd geholt. In dieser wohl eher freisinnigen solothurnischen Umgebung hat



man anscheinend mehr auf die Naturwissenschaften als auf Religion, Philosophie, Latein und Griechisch gesetzt. Bei uns standen hingegen die «echten Werte der katholischen Weltanschauung» im Vordergrund. Vielleicht hat das Hans bewogen, seine Ausbildung in der katholischen Innerschweiz bei den Benediktinerpatres von Mariastein im Kollegium Karl Borromäus formen zu lassen. Hans und Werner mussten wirklich zu den braven und in jeder Hinsicht zuverlässigen und unverdächtigen Studenten gehört haben, denn ihnen und anderen wurde ein Zimmer ausserhalb des Kollegi-Zaunes zugeteilt, als die Betten in den Schlafsälen überbelegt waren.

Bei uns war ein richtiger Studierter a priori nur ein richtiger Grieche. In der dritten Klasse mussten alle zumindest für ein Jahr Griechischunterricht belegen. Ab der vierten Klasse wurde – allerdings nur ungerne – im Maturitätstypus B der Wechsel zu Englisch möglich. Wer allerdings diesen faden Weg wählen wollte, musste bitter spüren, dass er mit Verachtung als «Barbare» apostrophiert wurde. Das grenzte an Kulturverrat!

Erziehung zum Pfad der Tugend

Wer ins Kollegi eintrat, wurde von seinen «lieben älteren Mitstudenten» als erstes darüber aufgeklärt, welches die speziellen «Mödeli» der verschiedenen Professoren waren: Bei wem muss man vorsichtig sein und lieber sofort gehorchen? Bei wem kann man sich auch einen saftigen Streich erlauben? Bei wem ist eher Vorsicht geboten? Wer verbirgt sich unter welchem Spitznamen? Die meisten Professoren hatten nämlich trübe Beinamen. Da gab es etwa unseren ersten Klassenlehrer, den «Pfünder», oder den Internatspräfekten, den «Zanga», den lieben «Bänz», den bebauchten, kurzarmigen «Spurt», den trinkfesten «Fusi» oder auch den «Schläger», vor dem man sich am meisten fürchten musste, obwohl die wenigsten wirklich von ihm je geschlagen wurden; aber die Fama hat ihn zeitlebens verfolgt.

Selbstverständlich erhielten auch viele Mitstudenten zum Teil selbstredende Zunamen: So gab es in unserer Klasse den Sänger «Caruso», den beredten «Schnurr», den musikalischen «Jazz», den sportlichen «Slalom», den eher ordnungsgeschädigten «Schlufi» und viele andere mehr.

Im Kollegi galten strenge Erziehungsrichtlinien. Manch einer fühlte sich zu stark unter der Knute. Besonders mit den Internen hatte ich manchmal Bedauern. Sie waren zwar doch noch besser dran als die Insassen des «Kollegi zwei», unserer Nachbarn. So nannte man die kantonale Strafanstalt, die gleich neben dem «Kollegi eins», der höheren Urner Bildungsanstalt, lag. Uns wurde manchmal mit erhobenem Finger beigebracht, was passieren könnte, wenn wir den Pfad der Tugend unberechtigt verlassen würden. Soviel ich weiss, hat diese scharfe Erziehungsmethode wenigstens bei unserer Klasse dauernd gewirkt. Einige Regeln und Vorschriften brachten uns eher zum Schmunzeln, wie der Hinweis: «Turnhosen nach Vorschrift des Schweiz. Pfadfinderbundes, jederzeit erhältlich bei der Materialstelle des KKB.»

Ja, der religiösen Bildung wurde ein eminent hoher und wirksamer Stellenwert beigemessen, auch wenn wir keine eigentliche Klosterschule wie etwa Einsiedeln, Engelberg oder Disentis waren. Dafür mussten wir Studenten zum Glück auch keine klösterlichen schwarzen Kutten tragen. In Altdorf beschränkte man sich als Erkennungszeichen zum Glück auf eine dunkelgrüne Kollegimütze (für die ersten drei Jahre) und eine hellgrüne (für die oberen Klassen). In den ersten Tagen trug man sie wahrscheinlich mit echtem Stolz; denn nun zählte man irgendwie zur Elite. Später hätte man auch gerne darauf verzichten können. Und trotzdem: Der Grossteil der Internen wählte in den oberen Klassen zusätzlich noch die rote Mütze unserer Studentenverbindung «Rusana». Diese verlieh den Studenten einen Hauch von Ansehen, aber auch von mehr Freiheit und wahrscheinlich von staunender «Anhimmlung» von Seiten der



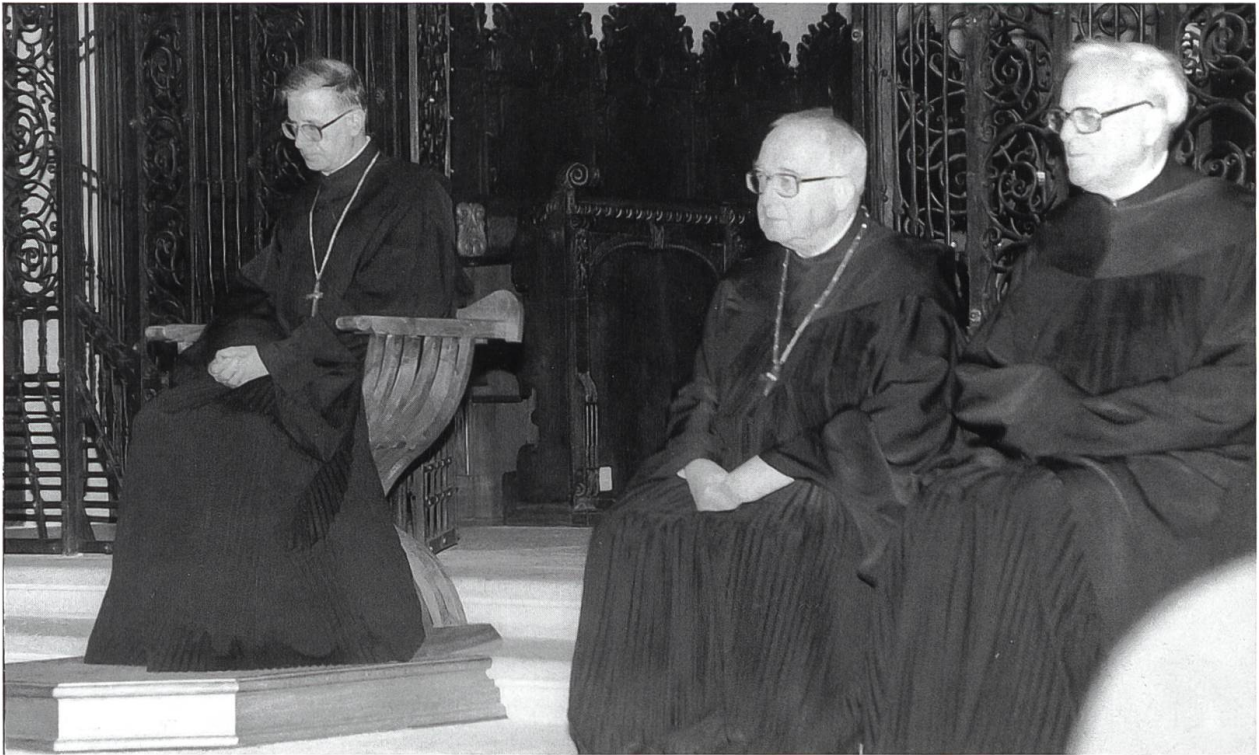
Der Mariasteiner «Fraterstock» im September 1959 (von links): Frater Augustin Grossheutsch, Fr. Philipp Frossard, Fr. Andreas Stadelmann und die Novizen Nikolaus Gisler, Lukas Schenker, Alban Leus und Bonifaz Born.

weiblichen Altdorfer Jugend. Damit konnte jeder rechnen!

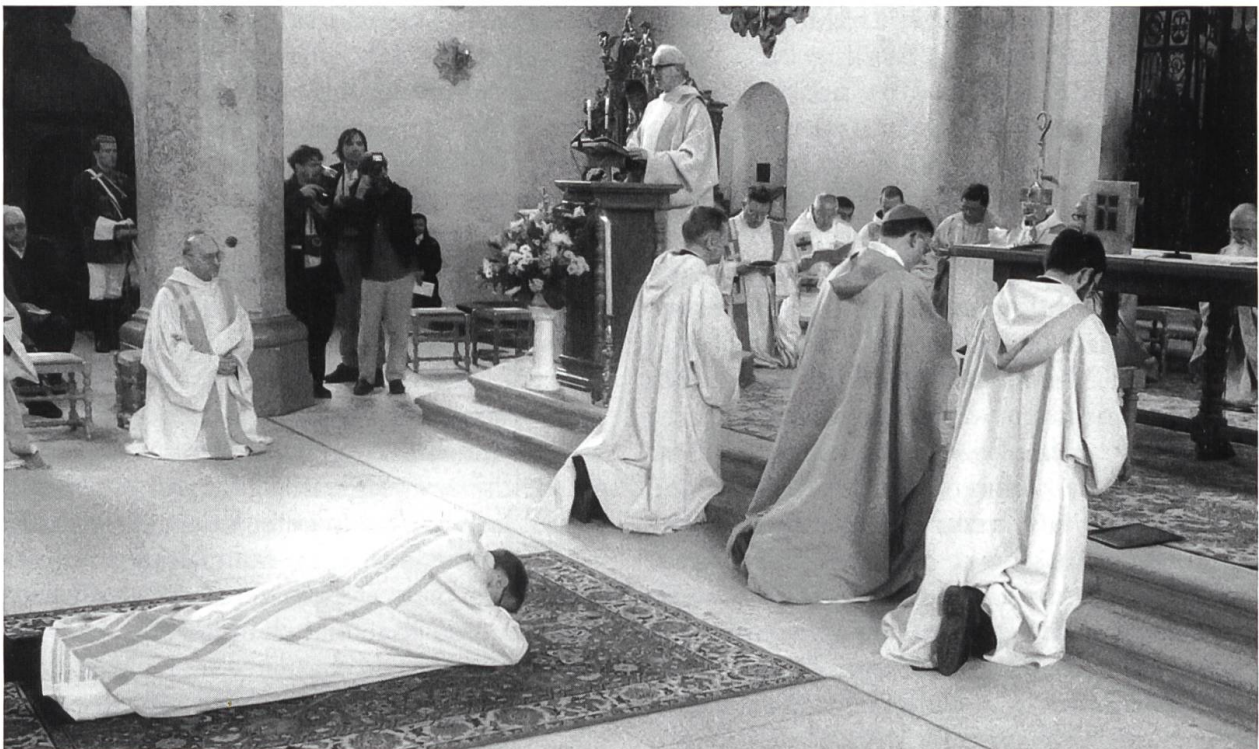
Auch eine musikalische Maturaklasse

Im Kollegi verlief der Tagesablauf besonders für die Internen regelkonform nach dem benediktinischen «ora et labora»: Jeden Tag Schulmesse, Morgen-, Tisch- und Abendgebet. Dazu kamen auch noch: Maiandachten, Exerzitien, Marianische Kongregation und Studium – Studium – Studium. Die Externen hatten es in dieser Beziehung wahrscheinlich einfacher und konnten mehr Freiräume geniessen. Aber anscheinend genügte das trotzdem, sodass auch ab und zu sogar ein Externer den Weg zur Theologie und ins Kloster gefunden hat. Ich erwähne da als Musterbeispiel unseren Hans-Heiri Gisler, den späteren P. Nikolaus. Er ist – eingeklemmt zwischen dem nahe gelegenen Mariannahiller-Gym-

nasium St. Josef und dem Kollegium Karl Borromäus – als Ältester in einem Fünfmädelhaus an der alten Klausenstrasse aufgewachsen. Bereits in der Primarschule war Hans-Heiri mit seiner aussergewöhnlichen schlanken Länge aufgefallen. Im Allgemeinen war er zwar eher ein ruhiger, besonnener Typ. Aber ab und zu blitzte in seinen Augen verschmitzt der Schalk auf. Ich dachte mir: Ganz dr Vatter, dr Spiss-Gushti, wie ich ihn gekannt habe. Dann wusste man, dass Hans-Heiri irgendeinen lustigen Streich im Schilde führte. Bei ihm waren übrigens schon früh musikalische Fähigkeiten offen zu erkennen; vorerst liess er im Altdorfer Knabenchor seine helle Stimme erklingen, sang später zur Kollegizeit im hauseigenen Kirchen- und Männerchor und übte daneben fleissig Klavier. Diese Fähigkeiten hat er ins Kloster mitgenommen und konnte sie als Kantor und Chorleiter immer wieder einsetzen. Dass es



Wichtiges Ereignis: Der neue Abt Lukas Schenker beim «Hommagium» (oben) am 23. Januar 1995 in der Klosterkirche – unmittelbar nach seiner Wahl zum Abt. Unten: Abtweihe am 25. Februar 1995. Abt Lukas liegend, P. Niklaus Gisler singt als Kantor am Ambo die Allerheiligenlitanei vor.



ihn nach Mariastein gezogen hat, ist vielleicht verständlich; denn aus seiner eigenen Verwandtschaft haben schon früher Pater Franz Xaver Muheim und Pater Franz Xaver Aschwanden denselben Weg gewählt.

Unsere Klasse war nicht nur religiös stark geprägt, sondern auch im musikalischen Bereich; denn alle – ausser den Externen und den fünf «Tschappinern» (eigentlich Josefinern) aus dem Mariannahiller-Gymnasium St. Josef, die für die Kollegimusik gar nicht angefragt wurden – spielten die verschiedensten Instrumente. Dabei waren selbstverständlich auch alle späteren «Mariasteiner». Unsere Klasse war das tragende Element des Musikkorps. Und anlässlich unserer Maturafeier durften wir mit unseren Klasse(n)-Musikern mit lautem «Tätärää und Paukenschlag» durch Altdorfs Gassen ziehen, ein ganz spezielles und eindruckliches Ereignis!

Aus Schülern werden Lehrer

Das sind ein paar wenige Impressionen aus unserer Kollegizeit. Nach den sieben Jahren Gymnasium hatten wahrscheinlich alle Studenten mehr oder weniger genug von unserer «hehren Bildungsstätte». Ich jedenfalls habe mir am Morgen nach dem Maturaball, den leider nur eine kleine Gruppe unserer Klasse in der grossen Wohnstube von Hans-Heiri Gisler sogar mit Damen feiern durfte, voll Überzeugung geschworen: Jetzt werde ich das Kollegiareal nie mehr betreten! Ich wusste noch nicht, dass man niemals «nie» sagen sollte. Aber ich kannte eine alte Grundwahrheit: Der Täter wird zwangsläufig wieder einmal an den Ort seiner Tat zurückkehren! Wenigstens einige unserer Klassenkameraden hat dieses Schicksal ereilt: Felix Aschwanden wurde nicht nur Mittelschullehrer am Kollegi, sondern sogar langjähriger, äusserst erfolgreicher Prorektor. Josef Ammann wirkte als versierter Zeichen- und Religionslehrer. Pater Lukas glänzte als Geschichtslehrer, bevor er als Wallfahrtsleiter und Bibliothekar nach Mariastein zurückberufen wurde, wo er 1995 zum Abt gewählt wurde. Pater Notker brachte

in Altdorf seine Kollegimusik zur Hochblüte. Und Ephrem Venetz, der Mariannahiller-Pater, war lange Jahre Religionslehrer und äusserst beliebter Internatspräfekt. Schliesslich habe sogar ich – wenigstens für drei Wochen Aushilfe – doch noch den Weg zurück ins Kollegi gefunden: Bereits ein Jahr nach der Matura rief mich Pater Rektor Johannes als Stellvertreter für Prof. Dr. Tino Arnold. Und später durfte ich als Sekretär der Erziehungsdirektion beim Ausbau und bei der Kantonalisierung der Mittelschule an vorderster Front mitwirken.

Aber auch alle andern Conmaturi haben immer wieder den Weg nach Altdorf zurück ans Kollegium gefunden, besonders wenn es galt, die ehemaligen Klassenkollegen bei unseren regelmässigen Maturazusammenkünften zu treffen.

Ja, das war sie – unsere etwas aussergewöhnliche Klasse mit den fünf bzw. sechs Mariasteinern, die je nach Eintrittsdatum schon vor kurzer Zeit (P. Augustin) – jetzt, d. h. am 8. Dezember (P. Lukas und P. Nikolaus) – oder erst etwas später (P. Notker) ihre Goldene Profess feiern konnten bzw. können. Alle Klassenkameraden klatschen in die Hände, heben feuchtfrohlich das Glas zu einem herzhaften Prosit und wünschen das Allerbeste. Ad multos annos!

Goldene Profess

Dienstag, 8. Dezember 2009

Am 8. Dezember 2009, dem Fest Mariä Empfängnis, können unsere Mitbrüder *P. Nikolaus Gisler* und *P. Lukas Schenker* auf ein halbes Jahrhundert als Benediktinermönche von Mariastein zurückblicken. Sie werden deshalb am Hochfest der Muttergottes ihre Goldene Profess feiern. Der Festgottesdienst beginnt um 9.30 Uhr in der Klosterkirche.



Feier der Goldenen Profess von Br. Bernhard Meury und P. Augustin Grossheutschi am 25. September 2009. In Gegenwart von Abt Peter und im Beisein der Mitbrüder und zahlreicher Verwandter und Gläubiger erneuern die Jubilare nach nunmehr 50 Jahren ihr Mönchsversprechen und legen die unterzeichnete Urkunde auf den Altar.

